

Schellen-Ursli – nun singt der berühmteste Engadiner Bub auch noch

Eine Engadiner Geschichte wird zum Musiktheater: Die Opera Engiadina führt «Schellen-Ursli» als Familienoper auf. Ein anspruchsvolles Unterfangen. Doch wie ein Probenbesuch zeigt, sind die Mitwirkenden glänzend vorbereitet.

Carsten Michels

Es ist ruhig in Zuoz an diesem Vormittag. Aus einem der Engadiner Häuser am Dorfplatz, vielleicht aus jenem mit den typisch gerundeten Türen, könnte jederzeit Ursins heraus-spazieren – wenn der Junge nicht gerade in der Schule wäre. Und zwar in der Primarschule genau gegenüber. Hier wartet er mit anderen Kindern hinter der Bühne auf seinen Auftritt. Geprüft wird soeben jene legendäre Geschichte von der unseligen Verteilung der Kuhglocken. Dass der kleine Urs am Ende die kleinste Glocke erhält, um mit den anderen Dorfkindern den Winter auszutreiben, nämlich nur eine lächerliche Kälberschelle, hat ihn weltberühmt gemacht: als «Schellen-Ursli».

«Wenn du die Strasse entlangläufst, schau ruhig auch mal nach oben», sagt Riikka Läser und macht es Jöri Würms gleich selber vor – auf einem imaginären Trottoir dahinschlendernd mit Blick in den Himmel. Läser ist die Regisseurin, Jöri spielt Ursli. Beim zweiten Versuch übernimmt der Bub ihre Tipps. Die Musik setzt ein, der Zehn-jährige schlendert heran und singt: «Eis und Schnee, ade ... Winter pack dein Zeug und geh!»

Ursli kommt wieder nach Hause

Die Opera Engiadina und ihr musikalischer Leiter Claudio Danuser haben sich viel vorgenommen: Sie bringen während der nächsten vier Wochen die Geschichte vom Schellen-Ursli als zeitgenössische Familienoper auf die Bühne. Zeitgenössisch insofern, als dass der Berliner Komponist Marius Felix Lange – neben dem Libretto – eine recht anspruchsvolle Partitur geschrieben hat: Engadiner Volkslieder und eine komplexe Tonsprache sind darin elegant miteinander verwoben. 2019 wurde das Werk auf Deutsch am Theater Basel uraufgeführt, nun kehrt «Schellen-Ursli» in rätoromanischer Sprache ins Engadin zurück.

«Für unsere Fassung hat uns der Komponist freie Hand gelassen», verrät Danuser. Er durfte das Instrumentarium um zwei Flöten erweitern. Mal spielen sie die Melodie mit und unterstützen so die jungen Solistinnen und Solisten bei ihren Partien, mal übernehmen sie bei den Chorpässagen die dritte und vierte Stimme.

Die ursprünglich vierstimmigen Chorsätze lässt Danuser wohlweislich nur zweistimmig singen. «Das ist schon schwierig genug», meint er. Die Erwachsenen im Ensemble brauchen solche Unterstützung freilich nicht, sie sind allesamt Profis: Flurin Caduff (Bass) singt den Winter und Urslis Onkel Gian, Mezzosopranistin Gianna Lunardi singt die Mutter, Bariton Chasper-Curò Mani den Vater.

Der Winter als gespenstischer Gast

Jöri schaut nach oben. Vom Klavier her lässt Korrepetitorin Eleonora Em gläserne Töne herabrieseln. Der Junge fröstelt. Mit einer Hand umfasst er die Schelle, die ihm am Hals baumelt. Es ist kalt geworden am Vorabend des Chalandamarz. Der Winter wird doch nicht etwa zurückkehren? Aber genau das tut er – in Gestalt von Flurin Caduff. Zuvor hat Danuser am Dirigentenpult den bedrohlich tiefen Ton der Klavierbässe akzentuiert mit gesungen, Caduffs Auftrittssignal. In seinem beeindruckenden Kostüm – felsgrau und eisweiss, mit knorrigen Zweigen als Finger – betritt der Winter den imaginären Dorfplatz und nähert sich singend dem kleinen



«Schellen-Ursli»-Probe in Zuoz: Claudio Danuser (links) hat die musikalische Leitung, Regie führt Riikka Läser (rechts) – auf der Bühne inmitten des Kinderchors: Flurin Caduff (Bass), der die Partie des Onkels Gian singt.

Riikka Läser (Mitte) gibt den Kindern Regieanweisungen; links von ihr wartet Flurin Caduff auf seinen Einsatz.

Bild: Mayk Wendt

«Eis und Schnee, ade ... Winter pack dein Zeug und geh!»

Jöri Würms
Schellen-Ursli-Darsteller



Urs. Eine gespenstische Szene, in der Ursli all seinen Mut zusammennehmen muss, zumal ihm der Winter buchstäblich auf den Leib rückt.

Regisseurin Läser unterbricht die beiden. «Vielleicht legst du deine Hände so um ihn», sagt sie zu Caduff. Und an Jöri gewandt: «Du befreist dich aus der Umklammerung, machst zwei Schritte weg und siehst ihn an.» Läser schlüpft an die Stelle des Jungen und spielt ihm die Szene vor.

Später in der Probe wird Läser daselbe noch einmal machen. Nur dass es dann nicht Jöri ist, der beobachtet, wie sie sich dem Griff Caduffs entwindet, sondern Ambra Fanchi. Denn die Titelrolle der Oper ist doppelt besetzt. An vier Vorstellungen wird Jöri Würms Ursli spielen, an weiteren drei die elfjährige Ambra. Schon Anfang Jahr haben die beiden mit der Einstudierung ihrer Partien begonnen. Dabei konnten sie auf ihre sängerische Erfahrung zurückgreifen: Jöri singt im Schulchor in Pontresina, Ambra nimmt seit Langem Gesangsunterricht. Die Rolle der Flurina ist ebenfalls doppelt besetzt: Jöris Schwes-

ter Luisa Würms und Chiara Staub wechseln sich bei den Aufführungen ab.

Vom Buben-Brauch zur gemeinsamen Sache

Was beim Probenbesuch in Zuoz deutlich wird: Komponist Lange hat die Originalbücher von Selina Chönz und Alois Carigiet aus den 1940er- und 50er-Jahren genau gelesen. Und in seinem Libretto treten Ursli sowie dessen später geschaffene Schwester Flurina gleichberechtigt auf. Für junge Mädchen eine durchaus wichtige weibliche Identifikationsfigur. Im vergangenen Jahrzehnt wurde im Engadin immer wieder heiss diskutiert, ob Mädchen am «Buben-Brauch» Chalandamarz teilnehmen dürfen. In den meisten Gemeinden sind sie mittlerweile dabei und treiben Seite an Seite mit den Dorfjungen den Winter unter ohrenbetäubendem Schellengeläute aus.

Es sei ihm wichtig gewesen, schreibt Lange im Programmheft zu den Aufführungen, «den Geist und die Atmosphäre der Ursli-Welt» einzufangen und zu bewahren. Zugleich hat er alle

Motive von Chönz und Carigiet, somit auch die Figur der Flurina, für seine Oper einbezogen. Dass bei der begehrten Glockenverteilung durch Onkel Gian (ebenfalls Flurin Caduff) alle Kinder bunt gemischt die Hände recken, ist also selbstverständlich. Mit der Doppelbesetzung der Titelrolle geht die Opera Engiadina noch einen Schritt weiter: Egal ob Ursli von einem Mädchen oder einem Jungen gesungen wird – Sopranstimmen haben alle beide.

Ohren zu und durch

«Noch einmal der Chor, bitte!», ruft Dirigent Danuser bei der Gesamtprobe am Nachmittag. «Und Ruhe hinter der Bühne!» Das mit der Ruhe ist gar nicht so einfach. Schliesslich haben alle Kinder bereits ihre «Plumpas» umgehängt, und diese verflixten Glockenklöppel führen einfach ein Eigenleben. Damit das Geläute den Gesang nicht übertönt, greifen Danuser und Läser zu einem Trick. Nicht alle Plumpen sind zu hören beim traditionellen Chalandamarzlied, das Lange im Finale miteinkomponiert hat. Drei Kinder dürfen die Glocken

schwingen, der Rest hält seine Klöppel währenddessen unauffällig fest.

Musikalisch stimmt's nun für Danuser, doch sein Engadiner Herz rebelliert. Er dreht sich zur Regisseurin um. «Nach dem Schlussakkord, dürfen aber alle, oder?», fragt er. Läasers unentschiedenes Kopfwiegen nimmt Danuser als Zustimmung. «Also, die letzte Szene nochmal», ruft der Dirigent. Bei den schwierigen Stellen singt er wieder mit, bevor das Orchesternachspiel – an diesem Tag noch allein vom Klavier intoniert – in den Schlussakkord mündet. Das Getöse geht los, die Aula der Primarschule in Zuoz erzittert. Wer die Hände frei hat, hält sich die Ohren zu. Sicher ist sicher.

Aufführungen: Freitag, 13. Juni, 20 Uhr, Plaz, Zuoz; Samstag, 14. Juni, 17 Uhr, Hochalpin Institut, Ftan; Sonntag, 15. Juni, 17 Uhr, Hotel «Reine Victoria», St. Moritz; Mittwoch, 9. Juli, 16 Uhr, Plazzetta, Guarda; Donnerstag, 10. Juli, 20 Uhr, Palazzo Castelmur, Bregaglia; Samstag, 12. Juli, «Rondo», Pontresina; Sonntag, 13. Juli, 21.15 Uhr, Hotel «Waldhaus», Sils. i. E.